

Rudolf Sturm

Ein alter Bauernhof fasziniert junge Besucher

Neue Wege der Museumspädagogik

Zu den klassischen Aufgaben eines Museums zählen neben dem Sammeln, Bewahren und Ordnen von Museumsexponaten auch das Vermitteln dessen, was die Gegenstände selbst uns nicht erzählen können. Diese Aufgabe der Vermittlung erhielt nach 1945 neue Impulse aus den USA, so erfolgte zum Beispiel in den 70er Jahren die Gründung sogenannter "Kunst-" oder "Museumspädagogischer Zentren" in den größeren Städten der Bundesrepublik Deutschland und etwas später die Einstellung von Museumspädagogen auch in kulturgeschichtlichen Museen wie den Freilandmuseen.

Um nun diesen Bildungsauftrag optimal erfüllen zu können, schlug das Fränkische Freilandmuseum in Bad Windsheim neue Wege ein. Erstmals in einem bayerischen Freilandmuseum wurde ein translozierter Bauernhof mit Schmiede aus dem Dorf Mailheim im Jahre 1989 einer neuen Bestimmung übergeben, nämlich fast ausschließlich der pädagogischen Nutzung zur besseren Betreuung von Kindern und Jugendlichen.

Einer der Gründe für dieses "Haus für Kinder" liegt darin, daß die Wohnstallhäuser, Scheunen, Mühlen usw. mitsamt deren Einrichtung sogenannte Geschichtsdokumente darstellen. Das bedeutet aber, daß diese auch anderen Generationen nach uns erhalten bleiben sollen. Somit ist es einleuchtend, daß Gegenstände, wie Zentrifuge, Drehbutterfaß, Hechel, Breche usw., aus konservatorischen Gründen nicht benutzt werden können. Im neuen pädagogischen Zentrum ist es nun aber möglich, fast nur mit Repliken zu arbeiten, um so Schäden an Museumsexponaten zu vermeiden.

Ein weiteres Argument für diesen besonderen Service für die jungen Museumsbesucher

sind die Besucherzahlen. Im Jahre 1989 passierten fast 200000 Besucher die Kasse des Fränkischen Freilandmuseums. Gerade in den Sommermonaten ist es für eine Gruppe oder Schulklasse oft günstig, falls zum Beispiel ein spezielles Thema behandelt wird, sich in besondere Räume zurückziehen zu können, auch um andere Besucher nicht zu stören. Außerdem beträgt der Schüleranteil an der Gesamtbesucherzahl in Bad Windsheim circa 10 Prozent, wobei über die Hälfte dieser Gruppen bzw. Schulklassen eine intensive pädagogische Betreuung wünschen, das sind ungefähr 10000 Kinder und Jugendliche pro Jahr!

Nun aber zu den Räumlichkeiten des museumspädagogischen Zentrums, das etwas am Rande einer der Baugruppen liegt. Das gesamte Bauernhofensemble war früher ein Vollbauernhof mit Schmiedewerkstatt und wurde im Jahre 1749 erbaut. Es besteht aus einem Wohnhaus mit Stall, einer Werkstatt, einem Holzschupfen, Schweinstall, einer Hofmauer und einer Scheune. Im Wohnstallhaus befindet sich dort, wo früher unter anderem die Rinder und Ochsen standen, der eigentliche museumspädagogische Raum, der mit modernsten Medien aller Art ausgestattet ist, wie zum Beispiel mit einem Videogerät, mit Diaprojektion, Episkop, Overhead-Projektor etc. Circa 25–30 Personen finden hier Platz, während in der anschließenden ehemaligen Schlafkammer nochmals für 10 Besucher Sitzgelegenheiten vorhanden sind. Vor allem für die Übergangszeit ist es wichtig, daß in diesen modern eingerichteten zwei Räumen eine Heizung installiert worden ist. Sowohl Schulklassen als auch Erwachsenenkurse können hier in aller Ruhe bestimmte Themenbereiche vertiefen, und es bestehen die Möglichkeiten zu basteln und zu malen.

In der Küche befindet sich unterhalb des offenen deutschen Schlosses das Schürloch des Hinterladers, in dem, wie es früher üblich gewesen ist, gekocht werden kann, nämlich mit Hilfe von Häfen und Ofengabel. Gleich neben dem Schürloch steht ein alter Herd ebenfalls zum Kochen von "alten" Gerichten. Auf einer Anrichte können die Kinder und Jugendlichen das Essen vorbereiten. In der Speis lagern Gerätschaften zum Buttern, Wäschewaschen, Kraut einlegen usw. Die kaum möblierte Stube kann, falls es gewünscht wird, mit den entsprechenden Möbeln eingerichtet werden und wird bei größeren Gruppen auch dazu benutzt, das Essen vorzubereiten bzw. zu buttern. Im Obergeschoß befinden sich noch zwei eingerichtete Kammern, die eine bereits mit elektrischem Licht, während die andere den Zustand zuvor (Kien span, Petroleumlampe) präsentiert. Der großflächige Dachboden kann zum Beispiel für Rollenspiele genutzt werden, und es ist möglich, daß hier auch gekreiselt wird. Bis auf die Stube sind all diese Räumlichkeiten für den normalen Museumsbesucher nicht zugänglich. Im Ostteil des Erdgeschosses dienen die beiden Kammern dafür, eine Dauerausstellung des Schmiedehandwerks zu beherbergen. Die Scheune wird genutzt für Theateraufführungen aller Art; hierfür steht eine kleine mobile Bühne bereit; außerdem kann hier mit Dreschflegel, wie es vom Mittelalter bis in unser Jahrhundert üblich war, Getreide gedroschen und die Körner mit einer Putzmühle gereinigt werden.

Gerade dieser alte Bauernhof übt auf die jungen und älteren Besucher einen starken Motivationsanreiz aus. So stellt zum Beispiel Helmut Beilner, Professor für Didaktik der Geschichte an der Universität Passau, fest: "Gleich, ob es sich um gegenständliche (Bauten, Werkzeuge), bildliche oder schriftliche Zeugnisse der Vergangenheit handelt, stets haftet ihnen ein bestimmtes Fluidum, ein eigenwilliges Kolorit aus der jeweiligen Epoche an. Beim Betasten oder Lesen kann der berühmte 'Funken' überspringen, der möglicherweise eine große Leidenschaft für die Geschichte entfacht."¹⁾

Vor noch nicht allzu langer Zeit war der Begriff Museum für viele Schüler negativ be-

setzt. Sie verbanden damit unter anderem endlose Vitrinen, Langeweile, Müdigkeit und das Gefühl, solch einen trostlosen Ort, möglichst jetzt und für immer nicht mehr betreten zu müssen. Demgegenüber umschreibt Kurt Fina die Hauptaufgabe des Museumspädagogen als eine Art "Pfadfinderarbeit: jene erlebnisgeladene Stelle bei Person und Sache, das heißt beim Rezipienten wie beim Gegenstand zu entdecken, die nicht Unmut und Verdrossenheit zur Folge hat, sondern Freude an der Mühe selbständigen Tuns bereitet."²⁾ Bei der Lektüre von vielen museumspädagogischen Schriften und Aufsätze fällt auf, daß primär eine vehemente Theoriediskussion stattfindet, daß aber kaum gewagt wird, in die "Abgründe" der Praxis vorzudringen. So wird auch im "Handbuch Museumspädagogik" nach einem Höhenflug der Theorie konstatiert, daß der museumspädagogische Ist-Zustand in der BRD ein eher bescheidenes Repertoire an methodischen Zugängen biete³⁾. Auch das Team des Oberpfälzer Freilandmuseums, das im Jahre 1989 einen "Museumsführer für Kinder von Kindern" herausgebracht hat, stellte fest, daß "bislang relativ wenige gesicherte Erkenntnisse über erfolgreiche Vermittlungsarbeiten in Freilandmuseen" vorlägen⁴⁾. Diese Standortbestimmung der eigenen 'Zunft' ist aber notwendig, um dann zu versuchen, möglichst erfolgreiche und durchdachte Projekte zu erarbeiten.

Im Folgenden soll nicht die gesamte Palette der Museumspädagogik am Fränkischen Freilandmuseum aufgerollt werden, sondern einige Konzepte vorgestellt werden, die in Zusammenarbeit mit Arbeitsgruppen mittelfränkischer Seminarleiter für Grund- und Hauptschule bzw. Hauswirtschaft ausgearbeitet worden sind unter Einbeziehung des museumspädagogischen Zentrums ("Haus für Kinder") im Museum.

Für die dritte und vierte Jahrgangsstufe der Grundschule wird das Thema "Wohnen in alter Zeit" angeboten, das bereits häufig von Klassenlehrern gewählt wurde. Im Mittelpunkt steht ein ins Museum tranzlozierter Bauernhof aus Herrnberchtsheim, der wieder original eingerichtet werden konnte, so wie es dort kurz vor dem Ersten Weltkrieg ausgesehen hat. Der alte Bauer, der in diesem Haus

1908 geboren worden ist, erzählt in einem 45 Minuten dauernden Video über das Leben auf diesem Bauernhof zu seiner Kinder- und Jugendzeit, zum Beispiel über das Essen, die Kleidung, die patriarchalisch strukturierte Familie, über Kinderspiele, Kinderarbeit und weiteres mehr. Dieses Video kann ausgeliehen und sollte bereits in der Schule angeschaut und besprochen werden. Gleichzeitig erhalten die Kinder einen Arbeitsbogen "Wohnen – Heute" mit nach Hause, um zuerst ganz bewußt in der eigenen Wohnung, dem eigenen Haus auf 'Entdeckungsreise' zu gehen. Unter anderem werden der Grundriß eingezeichnet, die Wasseranschlüsse (warm/kalt) vermerkt, beobachtet, wie heute Wäsche gewaschen wird, Kaffee gekocht wird, wie die Wohnung beheizt wird usw. Das heißt, der Ansatzpunkt ist im Hier und Heute, um dann im Museum die Zustände der Zeit vor ungefähr 70 Jahren vergleichen zu können. Es erfolgt nun aber im Museum keine normale Führung, sondern die Schüler erhalten Arbeitsbögen mit Aufträgen, um so selbst das Wohnstallhaus zu erforschen. Jede Klasse wird geteilt, so daß die Hälfte das Bauernhaus erkundet, während jeweils der andere Teil ins gegenüberliegende "Haus für Kinder" wechselt, um hier unter Anleitung des Museums-pädagogen einige Arbeiten selbst nachzuvollziehen, von denen der über 80jährige Paul Markert erzählt hatte. So wird zum Beispiel gebuttert, Gerstenkaffee geröstet oder ein altes Rezept auf dem Sparherd ausprobiert, wobei u. a. Töpfe als Einhänghäfen in die Herdlöcher des Herdes eingehängt werden.

Es wird deutlich, daß im "Haus für Kinder" kein blinder Aktionismus stattfindet, sondern Methodenvielfalt angestrebt wird und das "Lerning by doing" wohl ausgewogen in das Gesamtkonzept eingebettet ist. Exemplarisch soll hier auf das Buttern eingegangen werden. Gezeigt werden Stampfbutterfässer, Buttertruhnen und Drehbuttergläser. Da ja Exponate leider selbst nichts über sich und die Vergangenheit erzählen können, kann dies nur in einem Gespräch der Schüler mit dem Museumspädagogen erfolgen. Dadurch werden aber auch die Lebensverhältnisse früher verdeutlicht, wie zum Beispiel, daß durch-

schnittlich 4–5 Kühe im Stall standen, die zum Teil zum Arbeiten eingesetzt wurden ("Kühbauern"), so daß die Tiere auch wesentlich weniger Milch gaben usw. Nicht immer klappte es früher, daß sich auch Butterflocken bildeten (Gefahr von Fehlgärungen). Hier wird die Mehrdimensionalität von Exponaten (z. B. Tierhaltung, Prinzip der Selbstversorgung, Herstellung von Lebensmitteln, Bräuche) deutlich.

Gearbeitet wird mit 7–8 nachgebauten Drehbuttergläsern mit einem Fassungsvermögen von je einem halben Liter Rahm. Mit Hilfe der Kurbel wird der Rahm durch den Flügel bewegt und geschlagen, so daß sich nach 20 bis 40 Minuten die ersehnten Butterflocken in der Buttermilch bilden. Jedes Gerät wird von zwei bis drei Kindern in Gang gesetzt, die im Team arbeiten. Die Butterflocken werden nun gewaschen, die noch in der Butter vorhandene Buttermilch mit den Händen ausgequetscht (!) und gesalzen. Anschließend schmieren die Kinder Butterbrote, die sie dann gemeinsam verspeisen.

Während der Mensch der heutigen Zeit, ohne viel nachzudenken, bei Bedarf die abgepackte Butter aus dem Kühlfach des Supermarktes holt, diese verspeist, ohne sich Gedanken zu machen, wie dieses Nahrungsmittel hergestellt wurde, kann der Schüler hier exemplarisch nachvollziehen, welche Mühe, welcher Zeitaufwand nötig waren, um die Butter auf den Tisch zu bekommen. So aber wird Geschichte, Heimatkunde be-greifbar, und es leuchtet ein, daß solch eine Arbeit früher nicht immer "Spaß" gemacht hat. Der Lehrer kann im Museum das dafür vorliegende Medikenpaket anfordern, nämlich Video, Lehrerhandreichungen (mit Zielsetzung, Lehrplanbezug, Vorschlag zum Einsatz der Materialien usw.), Arbeitsbögen "Wohnen – Heute" und "Wohnen in alter Zeit".

Weiterhin könnte statt des Butterns auch die Einheit "alte Kinderspiele" ausgewählt werden. Neben Kreiseln, Reifentreiben, Stelzenlaufen, Murmeln, kann auch "gepickelt" werden (dies ist ein Spiel mit zugespitzten Pflöcken). Erst in jüngster Vergangenheit besann man sich wieder auf diese zeitlosen, "altmodischen" Spiele, wobei hier aber



Ein buntes Programm wurde beim diesjährigen Kinderfest im Museum geboten

Geschicklichkeit sowie Geistesgegenwärtigkeit gefragt sind, und die Kinder hier ihre Phantasie einbringen und sich austoben können.

Aber nicht nur für die Grundschule liegt ein Konzept vor, sondern ebenfalls in Zusammenarbeit mit der Arbeitsgruppe "Fränkisches Freilandmuseum" der Regierung von Mittelfranken wurde besonders für die 5. und 7. Jahrgangsstufen der Hauptschule die Thematik "Von der Kornsaat zur Ernte – Mechanisierung in der Landwirtschaft im 20. Jahrhundert" schülergerecht aufbereitet.

Als Medien werden angeboten:

- mehrere Serien von 6 Großfotos (bäuerliche Arbeitsgeräte)
- ein Videofilm, der während eines Jahres im FFM gedreht wurde und die Art und Weise behandelt, wie circa 1920/30 die Feldwirtschaft, das Dreschen mit einer Dreschmaschine betrieben wurden. Als Kontrast wird anschließend gezeigt, wie ein moderner Mähdrescher nun viele einzelne Arbeitsschritte auf einmal erledigt (Ort: "Haus für Kinder")
- Arbeitsbogen (mit Lösungshilfe) und Handreichungen für den Lehrer.

In einem "Viertel" der Scheune aus Mailheim findet die Begegnung mit folgenden ori-

ginalen Geräten statt: Pflug, Egge, Walze, Sämaschine, Mähbinder, Dreschmaschine, Putzmühle; Sense, Sichel, Säwanne, Dreschflegel und Bindeschnur.

Um den Schülern zu zeigen, daß vor der Mechanisierung der Landwirtschaft vor allem menschliche Muskelkraft nötig war, dreschen die Schüler eine Getreidegarbe mit Hilfe des Dreschflegels aus, wobei je zwei Jugendliche versuchen, einen 'Zweiertakt' einzuhalten. Durch den Umgang mit diesem Gerät können die Heranwachsenden die körperliche Belastung, die notwendige Geschicklichkeit und den hierfür nötigen Zeitaufwand selbst erfahren. Anschließend werden mit Hilfe der sogenannten Putzmühle, wahrscheinlich einer chinesischen Erfindung, die Körner gereinigt. Dadurch daß von der letzten Ernte viele Garben eingelagert worden sind, ist gewährleistet, daß auch während des Jahres gedroschen werden kann.

Im dritten Projekt wird das Thema "Vom Flachs zum Leinen" behandelt, das sowohl für Grund- und Hauptschule geeignet ist, ganz besonders paßt es natürlich in den Lehrplan der Hauswirtschaft. Mit Hilfe eines bebilderten Arbeitsbogens können die vielen Arbeitsschritte, die hierfür im Laufe eines Jahres nötig waren, nachvollzogen werden.

Zwischen Mai und Mitte August wird das Flachsfield im Museum aufgesucht. Anschließend kann im "Haus für Kinder" ein Videofilm angesehen werden mit den folgenden Arbeitsschritten: dem Ernten, Riffeln, Rösten, Dörren, Brechen, Schwingen und Hecheln. Im Brechhaus aus Gailshofen ist von den letzten Ernten noch genug gedörrtter Flachs vorhanden, so daß jeder Schüler mit Hilfe von Repliken brechen, schwingen und hecheln kann. Die so freigelegten Fasern des Flachses werden nun noch zusammengedreht (Prinzip des Spinnens). Da diese Arbeiten den Kindern sehr viel Spaß bereiten, ist es aber auch notwendig, darauf hinzuweisen, unter welchen widrigen Bedingungen früher im Brechhaus gearbeitet worden ist. Im November und Dezember herrschte während der Arbeit eine beißende Kälte, das Geklappern der vielen Brechen bedeutete eine enorme Lärmkulisse und die Arbeit strengte die Frauen und Mägde sehr an, vor allem wenn diese tagelang praktiziert worden ist. Anschließend wird das "Weberhaus" aus Oberfelden besichtigt, in dessen Stube ein Webstuhl steht. Abschließend bietet es sich an, die interessante Technik der Ölmühle aus Königshofen miteinzubeziehen, wo früher vor allem aus Leinsamen und Raps Öl gewonnen worden ist.

Dank dem Entgegenkommen der Museumsleitung, im FFM einen Bauernhof fast nur für die didaktische Nutzung zur Verfügung zu stellen, ist es den beiden Museums-pädagogen möglich, den Bildungsauftrag wesentlich besser zu erfüllen. Dabei soll aber dieses "Haus für Kinder" kein idyllischer Ort

der Erbauung und der bloßen Animation sein, sondern v.a. ein besonderer Lernort, ein Ort der wohldosierten Aktion und selbstverständlich der Reflexion. Hier können freiere und kreativere Methoden gewählt werden, wie z.B. das Betrachten, Betasten, Erleben, Identifizieren und Ausprobieren. Geschichte wird so ohne Leistungsdruck be-greifbar, die jungen Museumsbesucher sind nicht nur Zuschauer und Zuhörer, sondern auch Mitwirkende und können so durch die aktive Auseinandersetzung mit früheren Lebens- und Wirtschaftsweisen das "Heute" besser verstehen und hoffentlich die Zukunft besser meistern.

Rudolf Sturm, Fränk. Freilandmuseum, Eisweiherweg 1, 8532 Bad Windsheim

Anmerkungen:

- 1) Zitiert nach: Rump, Hans-Uwe: *Mit Schülern ins Museum – Museumpädagogische Hinweise zum Unterricht im Museum*. In: Heimatkundlicher Informationsdienst (Staatliches Schulamt im Landkreis Rottach-Inn) 3/1985, 4. Jahrgang, S. 6f.
- 2) Fina, Kurt: Eine museumsdidaktische Theorie. Der phänomenologisch-hermeneutische Ansatz. In: Schule und Museum. Das Museum in Unterricht und Wissenschaft, Jg. 1979, H. 11, S. 22–38, hier S. 37.
- 3) Weschenfelder, Klaus und Zacharias, Wolfgang: *Handbuch Museumspädagogik. Orientierungen und Methoden für die Praxis*. Düsseldorf 1981.
- 4) Museumsführer für Kinder von Kindern. Museums-Bausteine. Oberpfälzer Freilandmuseum, Bd. 1, München/Zürich 1989, S. 82.